

# TOGO

22. Dezember 2006

Ich erreiche nach 290km und rund drei Stunden Fahrt die Grenze zu Togo. Die Abwicklung der Formalitäten verläuft absolut normal und ich atme kräftig auf als mir der togolesische Grenzbeamte den Einreisestempel gibt. Ich freue mich, dass ich so gut aus Burkina Faso ausreisen konnte und weiß natürlich immer noch nicht was dort passiert ist. Ich halte in der ersten Stadt bei der Tankstelle.

Als ich mein Motorrad wieder starten will um weiterzufahren, passiert etwas Unglaubliches: der Starter dreht durch und hört nicht mehr auf sich weiterzudrehen und zu starten. Es beginnt zu stinken und unter meinem Tank kommt Rauch hervor! Ich kann gerade noch den Tankwart davon abhalten mich und das Motorrad mit dem Feuerlöscher zu besprühen. Nach einer ersten Schrecksekunde nehme ich den Tank herunter und sehe den Schaden.

Als ich so neben meiner Maschine sitze und nachdenke heitert sich meine Stimmung aber schnell wieder auf. Wer weiß wozu das gut war. Wer weiß, vielleicht hätte einige Kilometer weiter, in Form eines umkippenden Lasters oder sonst einer Gefahr der Sensenmann auf mich gewartet.

Obendrein hätte sich meine Elektrik auch wesentlich ungünstigere Plätze zum Abbrennen aussuchen können. Ich denke an die einsame Westsahara oder an die so ungewisse Situation in Burkina Faso gerade eben.

Der Besitzer der Tankstelle hat soeben mit einem Polizisten den Verkehr aufgehalten und sich zu einem Lastwagen durchgefragt der bereit ist mich samt Motorrad nach Lomé mitzunehmen.

Die Männer heben meine schwere Maschine binnen Sekunden auf die Ladefläche. Oben befinden sich bereits Säcke mit Zwiebeln und Tomaten sowie einige Ziegen.





Vor uns liegen nun rund 600km bis nach Lomé. In der Hauptstadt gibt es die einzige wirklich moderne Kfz Werkstatt in ganz Westafrika. Sie wird seit fast 20 Jahren von Toni betrieben, einem Österreicher.

Mein Plan war es ja ursprünglich, diese Werkstatt wegen neuen Reifen anzufahren. Jetzt muss ich hoffen, dass ich dort mein Motorrad wieder fahrbereit bekomme.

Die nun folgende Lastwagenfahrt wird sicher ein Erlebnis und ich hoffe, dass wir unfallfrei durchkommen.

Ich nehme direkt neben dem Fahrer Platz, zusammen mit dem Besitzer des Lastwagens, der den Fahrer beaufsichtigt aber nicht selber fährt. Dazwischen eingequetscht nimmt noch ein Freund des Besitzers Platz. Die Fahrt beginnt um halb 6 Uhr abends.

Pünktlich zum Einbruch der Dunkelheit dreht der Fahrer das Radio auf. Die Lautstärke ist dermaßen hoch, dass von den Motorgeräuschen des MAN Diesels auch bergauf nichts mehr zu hören ist. Das will was heißen.

Zwischen anderen Lastwagen, Fußgängern und Fahrrädern bewegen wir uns mit einer Geschwindigkeit zwischen 20 und 50 Km/h.

Immer wieder müssen wir bei den zahlreichen Zoll- und Polizeikontrollen anhalten und der Fahrer muss für alle möglichen, nicht nachvollziehbaren Dinge bezahlen.

Bei einer dieser Kontrollen stehe ich direkt daneben. Das scheint die Polizei nicht zu stören. Der Polizist liegt in einem Liegestuhl neben der Strasse und ruft den Fahrer. Er schnippt mit seinen Fingern und deutet Geld her. Wie viel Geld sagt er nicht. Als ihm der Mann 1000 CFA gibt deutet er noch mal Geld her. Bei den nächsten 1000CFA ist er zufrieden, das Geld verschwindet in seiner Brusttasche und ohne aufzustehen deutet er uns lässig weiterzufahren.

Diese Begegnungen bleiben einem normal als Tourist erspart, wenn man sie aber so wie ich mitbekommt, sagen sie sehr viel aus über ein Land und die Willkür der dortigen Behörden gegenüber den Bewohnern.

## 23. Dezember 2006

Im Morgengrauen droht dann der Fahrer neben mir einzuschlafen. Wir fahren durch den Frühnebel und plötzlich fällt sein Kopf nach vorne. Ich greife sofort aufs Lenkrad und halte geradeaus, doch er lacht und sagt, das sei normal in der Nacht. Manchmal ist er eben sehr müde aber er hat alles unter Kontrolle. Das ich uns vielleicht gerade vor einem Unfall bewahrt habe scheint ihm nicht bewusst zu sein.

Die Lastwagenwracks neben der Strasse sprechen jedenfalls eine deutliche Sprache, so meine ich.

Kurz darauf erwacht auch der Besitzer des Lastwagens aus seinem Schlaf. Er ordnet aufgeregt an zu halten. Ich nehme an, er wird nun selber fahren und dem Mann sagen, dass er anhalten soll wenn er zu müde ist.

Weit gefehlt, die Sonne geht auf im Osten und das ist die Zeit für das Morgengebet. Die Männer sind Moslems. Sie rollen ihre Teppiche aus, waschen sich die Füße und beginnen zu beten. Mitten auf der Fahrbahn. Wenige Zentimeter neben ihnen fahren ungebremst die Lastwagen vorbei.

Zehn Minuten später geht die Reise weiter. Im nächsten Dorf angekommen nehmen wir dann auch noch einen Passagier mit. Mit drei toten Hühnern und zu fünft (!) sitzen wir nun in der Kabine und mir bleibt die Luft zum Atmen weg. Es ist so eng, dass ich mich keinen Zentimeter bewegen kann. Eines der gerade erst geschlachteten Hühner verrichtet dann auch noch seine letzte Notdurft.

Plötzlich macht der Lastwagen eine seltsame Kurve und das Lenkrad neben mir beginnt unruhig zu laufen und zu schlagen. Der Fahrer ist diesmal hell wach und wie es aussieht hat unser rechtes Vorderrad eine der scharfen Asphaltkanten am Straßenrand, über die beim Ausweichen immer gefahren wird, nicht überlebt.

Wir halten an und wechseln den Reifen. Mit wenig technischer Unterstützung, dafür aber mit afrikanischer Kraft. Es ist beeindruckend zu sehen mit welcher Energie die Männer zu Werke gehen und die schwere Arbeit erledigen.



Nach rund 22 Stunden und 600 Kilometern erreichen wir Lomé am späten Nachmittag. Dort angekommen verkaufen wir natürlich zuerst einmal die mittlerweile halb verdursteten Ziegen.



Ein Kunde wird angesprochen, ein Taxi gerufen und die Ware umgehend verladen. Etwas später ist die Lastwagenfahrt auch für mich vorbei. Wir laden mein Motorrad vor der Werkstatt von Toni Togo ab.

Leider geht aber noch heute Abend sein Flug nach Europa. Toni wird wie jedes Jahr ein Team von KTM bei der Rallye Dakar betreuen und für rund 4 Wochen nicht in Togo sein.

So haben wir leider nicht die Möglichkeit länger miteinander zu reden. Eigentlich schade, denn er ist Österreicher und ich bin seit Bestehen seiner Werkstatt der erste Österreicher, der hier mir dem Motorrad heruntergefahren ist.



Mein Problem zu beheben könnte jetzt schwierig werden. In Lomé gibt es außer Toni kaum einen anderen Mechaniker der sich wirklich mit der Elektrik eines Fahrzeuges so gut auskennt, dass er aus einem abgebrannten Kabelbaum wieder ein zuverlässig arbeitendes System aufbaut.

In Europa wäre das nicht so entscheidend, wenn mir aber durch eine schlecht reparierte Elektrik die Maschine in Nigeria oder Angola wieder abbrennt, habe ich ein ernstes Problem.

Dort habe ich wesentlich weniger Möglichkeiten als hier.

Sollte keine zeit- sowie kostentechnisch vertretbare Reparatur machbar sein, wird die Maschine nach Namibia verfliegen und dann dort von BMW wieder in Stand gesetzt.

Das entspräche zwar nicht meinem ursprünglichen Plan, mein Ziel ist es aber um die ganze Welt zu kommen, und dem entsprechend müssen Zeit und Geld kalkuliert werden.

Morgen ist aber einmal Weihnachten, und ich freue mich schon die Feiertage bei Chez Alice zu verbringen- eigentlich dem bekanntesten Treffpunkt für Reisende in ganz Afrika.

Hier waren schon Leute wie die bekannten Weltumradler Claude Marthaler oder Clemens Carle zu Gast.

Alice ist mittlerweile schon über 70 und seit fast 30 Jahren hier. Wenn man in ihre Herberge kommt fühlt man sich eigentlich sofort zu Hause.

Ich würde heute noch gerne länger mit ihr plaudern, nach aber mittlerweile zwei schlaflosen Nächten falle ich müde ins Bett.

## **24. Dezember 2006**

Heute erkundige ich mich gleich in der Früh was eigentlich in Burkina Faso passiert ist als ich dort war. Die Leute hier sind total erstaunt, dass ich nicht weiß was los war. In Togo ist das Fernsehen voll mit Berichten über die Situation gewesen.

Auf jeden Fall hat ein Polizist einen Soldaten erschossen und darauf hat das Militär eine Mobilmachung nach Ouagadougou in Gang gesetzt und Kampfhandlungen gegen die Exekutive vorgenommen.

Die Streitkräfte haben in der eigenen Hauptstadt (!) 20 Polizeistationen angegriffen und angezündet sowie zusätzlich die Gefängnisse geöffnet und über 60

Schwerverbrecher freigelassen! Diese Männer konnten bei ihrer Befreiung auch Waffen mitnehmen, sozusagen als „Geschenk“ für die Polizei, um es ihr schwerer zu machen. So eine verrückte Situation ist selbst in Afrika nicht alltäglich.

Nicht zu Unrecht ist man über die Sicherheit des Landes nun ernsthaft besorgt; der Konflikt zwischen Militär und Polizei hat sich zwar wieder beruhigt, die Verbrecher sind aber weiterhin auf der Flucht.

Diese Geschichte zeigt mir deutlich, dass es zwar hochinteressant ist, Afrika zu bereisen und die unterschiedlichen Kulturen und Sichtweisen der Menschen zu erfahren, dass es aber keine Form von Regeln und Sicherheiten gibt, nach denen man sich richten kann.

Thomas Bernhard hat einmal gesagt, dass wir Europäer der Neuzeit geometrisch denken und keine Ordnung in einer Form sehen, die jegliche Regelmäßigkeit vermissen lässt.

Gerade dieses Chaos ohne erkennbare Formen bestimmt aber das Leben in ganz Afrika -das sollte man nie vergessen wenn man sich mit Afrika auseinandersetzt und es bereisen will. Akzeptiert man diese Regel in der Regellosigkeit und ist man sich auch der damit verbundenen Gefahren bewusst, dann erwarten einen viele interessante Begegnungen und Eindrücke. Und vielleicht auch die Chance vieles was die Menschen hier tun besser zu verstehen.

Nach diesen philosophischen Überlegungen gehe ich dann gleich mal laufen.



Es ist ein besonderes Erlebnis, wenn man am heiligen Abend am Strand und unter Palmen seinen besinnlichen Weihnachtlauf absolviert.

Am Abend feiern wir alle gemeinsam Weihnachten und machen ein großes Fest. Es kommt eigens eine Musikkapelle und die Stimmung ist ausgezeichnet.

Sogar einer der rund 78 Söhne des Präsidenten spielt in der Band. Er ist der Bassist und nur der Leibwächter hinter ihm weist auf seine Herkunft hin.

Ich treffe heute noch einen anderen Österreicher, den berühmten Ethnologen, Afrikaforscher und Journalisten, Professor Gert Chesi.



Neben seiner Freundschaft und jahrelangen Zusammenarbeit mit Albert Schweitzer in Lambarene ist der Professor eine international anerkannte Kapazität im Bereich der afrikanischen Voodookultur. Er ist Autor vieler bekannter Fachbücher und Publikationen und lebt hier in Lomé. Hier ist einer der Plätze in Westafrika, in denen die Tradition des Voodoo besonders stark verwurzelt ist. Im Februar wird ein ORF Team hier einen Bericht über seine Arbeit drehen.

In Schwarz in Tirol gibt es ein Museum, das einen breiten Querschnitt der Arbeit und Forschung Gert Chesis über dieses Gebiet zeigt.

Ich freue mich sehr darüber, dass wir uns an diesem Abend ein wenig miteinander unterhalten können.

Alles in allem verbringe ich heute einen wunderschönen heiligen Abend. Zwar leider nicht im Kreise der Familie und Lieben daheim, dafür aber ganz herzlich aufgenommen hier in Lomé.

## 25. Dezember 2006

Am Morgen gehe ich laufen und über den Tag an den Strand.



Den Abend verbringe ich wieder mit sehr interessanten Gesprächen. Professor Chesi kommt zu Besuch und erzählt von seinen früheren Afrikareisen. Damals vor 40 Jahren ist er noch alleine mit dem VW Bus durch die Sahara gefahren und hat wohl einen ganz anderen Eindruck von der Kultur und den Menschen bekommen.

Wir sprechen über die Probleme der fehlenden Selbstkoordination der heutigen westafrikanischen Staaten und die Entwicklung im Laufe der Kolonialzeit.

Frantz Fanon, einer der gedanklichen Väter von Che Guevara hat in einem seiner Werke versucht solche Entwicklungsprozesse und Veränderungen von Völkern zu erklären.

Aufgrund der langen kulturellen Unterwerfung durch die europäischen Kolonialherren sowie der willkürlichen Aufteilung der Länder ohne Rücksicht auf Völker und Lebensräume haben viele afrikanische Völker ihren eigenen ursprünglichen Bezug zu ihrem kulturellen Hintergrund verloren. Weißes Gedankengut und weißes Handeln waren allgegenwärtig und wurden daher als richtig und erstrebenswert betrachtet. Einfacher zu verstehen wird dieser Prozess dann, wenn man bedenkt, dass es in der ursprünglichen, an den Lebensraum angepassten Kultur Afrikas immer wichtig war kollektiv zu denken. Nie war das einzelne Individuum von Bedeutung, immer nur der ganze Stamm bzw. das ganze Dorf. Ein Häuptling hat selbstverständlich seine Tochter geopfert, wenn er meinte mit diesem Blutopfer die Götter gnädig zu stimmen um seinem Volk eine reiche Ernte zu beschern.

Auch war es selbstverständlich, dass jeder Stamm seinen Reichtum und sein Ansehen in der Würde und im Besitz seines Königs sah. War der König reich und mit viel Gold geschmückt, ging es auch seinem Volk gut. Jeder Einzelne war durch eigene Mühe und auch Entbehrung bestrebt diesen Prozess zu unterstützen. Selbstkoordination und Eigeninitiative waren nie gefragt.

Durch den Einzug der Weißen war eben alles Dominierende von nun an weiß. Als grundeigenstes Naturgesetz gilt das Gesetz der Anpassung von Lebewesen an neue Lebensumstände und genau das ist geschehen, die Menschen haben sich angepasst und von nun an versucht, dem neuen Ideal gerecht zu werden. Leider sehr oft unter Selbstaufgabe ihrer eigenen Identität, Werte und Hautfarbe.

Das geht soweit, dass es heute selbstverständlich ist, dass ein afrikanischer Staatschef wirtschaftliche Zuwendungen von Internationalen Konzernen bereitwillig einstreift, prestigeträchtige Geschäfte mit Weißen macht die ihn alleine bereichern und seinem Land wenig bringen. Er steigt gut aus, die internationale Wirtschaft steigt besser aus und das Volk bekommt nichts. Wirklich hinterfragt wird das aber selten, weil kaum einer kritisch und eigenständig über das Handeln eines Oberen denkt. Das ist schon ein interessanter Ansatz, der hilft vieles hier besser zu begreifen.

## 26. Dezember 2006

Heute führt mich mein Weg ins Büro der Immigration. Ich habe nur ein für 7 Tage gültiges Transitvisum und werde es aufgrund meiner unerwarteten Motorradprobleme in ein Touristenvisum umwandeln.

Wie es aussieht werde ich hier in Togo mehr Zeit als erwartet verbringen.

Wenn die Sonne hinter den Dunstwolken verschwindet und die Luftfeuchtigkeit auf 95 Prozent steigt, glaube ich mich im heimatischen Dampfbad in Oberlaa wieder zu finden.

Die Leute scheint das hier nicht weiter zu stören, sie legen sich einfach dort hin wo sie gerade sind und schlafen eine Runde.



## 27. Dezember 2006

Heute muss ich wieder ins Büro der Immigration um mir mein Visum und meinen Pass abzuholen. Ich komme wie bestellt um 16 Uhr und es herrscht totales Chaos. Auf dem Tisch liegen rund 100 Reisepässe und pro Stunde werden maximal 4 davon bearbeitet.

Offensichtlich besteht keine Möglichkeit den Pass noch heute mitzunehmen, weil einfach nichts weitergeht.

Nach rund einer Stunde werden dann alle Wartenden des Gebäudes verwiesen und müssen solange draußen warten bis sie aufgerufen werden.

Als der Beamte dann irgendeinen russisch klingenden Namen nennt, auf den sich niemand meldet antworte ich einfach.

Einmal wieder im Büro des ImmigrationSekretärs sage ich, dass ich gerade aufgerufen wurde und nenne meinen richtigen Namen. Da der Mann drinnen keine Ahnung hat was draußen eigentlich vorgelesen wird, und ich wohl berechtigt daran zweifeln darf, dass sich irgendeiner der genannten Namen wirklich unter den draußen Wartenden befindet, fällt mein Schwindel nicht auf.

Kein Problem sagt der Beamte, sucht meinen Pass raus und gibt ihn mir zurück.

Drinnen ist zum Glück auch schon der Stempel mit dem Visum. Gültig für ein Monat.

Es ist zwar traurig, aber ohne Frechheit ist hier wirklich nichts zu holen und außerdem habe ich fast zwei ganze Tage dafür aufwenden müssen um den Stempel in meinen Pass zu bekommen. Das nennt man dann afrikanische Bürokratie.

Am Abend fahre ich zurück zur Herberge und werde Zeuge eines grausamen Unfalls. Ein Familienvater, seine Frau sowie seine beiden Kinder fahren mit einem Moped auf der Hauptstrasse in Richtung Lomé. Die Frau trägt ihr Kleinkind in ein Tuch gewickelt auf dem Rücken. Natürlich hat niemand einen Helm.

Das Moped ist nur schwach beleuchtet und im Lichtermeer der entgegenkommenden Lastwagen von hinten eigentlich fast nicht zu sehen.

Beladen mit 4 Personen ist die Geschwindigkeit des Zweirades wohl kaum höher als 30 km/h.

Von hinten nähert sich ein Bus mit ungefähr der dreifachen Geschwindigkeit und es kommt zum tragischen Zusammenstoß.

Das Moped und die sich darauf befindliche Familie werden durch die Luft geschleudert.

Der Vater und der ältere Sohn bewegen sich nicht mehr, die Frau und das kleine Kind sind nirgends mehr zu sehen. Sie sind von der Strasse geschleudert worden.

Der schuldige Busfahrer verringert die Fahrt nicht im Geringsten sondern gibt Vollgas. Da er wie die meisten ohne lesbare Nummer fährt kann ihn auch niemand identifizieren. Das ist manchmal so unbegreiflich hier ... würden die Menschen etwas weiterdenken und in ihren Handlungen auch eventuelle Konsequenzen sehen, wäre vieles vermeidbar.

Ich verbringe heute einen nachdenklichen Abend.

**28. Dezember 2006**

Heute Morgen geht's wieder auf die Laufstrecke und dann treffe ich mich mit Sean. Sean ist Elektriker und wird mit mir gemeinsam versuchen den Schaden an meiner Maschine zu beheben.

Er ist einer der wenigen Handwerker in Afrika, die eine Ausbildung auf europäischem Niveau durchlaufen haben und er wurde mir von Rüdiger empfohlen, einem deutschen Autohändler in Lomé, der sich auf den Import von Gelände- und Luxuswagen spezialisiert hat.

Sean und ich gehen zunächst einmal einkaufen. Wieder in der Werkstatt angekommen beginnt ein wahrer Marathon. Sean setzt sich mit mir vor die Maschine und wir beginnen sofort mit der Arbeit.



Sieben Stunden arbeiten mir ohne Pause durch. Ein geschmortes Kabel nach dem anderen wird herausgeschnitten und dann an dessen Stelle eines von den Neuen eingelötet.

Als wir gegen Abend dann den Kabelbaum neu verlegt haben untersuchen wir den Starter. Wir zerlegen den Starter und schmieren ihn wieder kräftig durch. Danach geht er wieder.

Als alles fertig zusammen gebaut ist, kommt nun der spannende Moment. Wir starten die Maschine. Der Batteriestrom fließt wieder und der Motor startet ohne Probleme beim ersten Versuch.

Wir sind alle recht freudig überrascht als plötzlich einer der anderen Mechaniker „Stop“ schreit: eine der Zuleitungen des Ölkühlers ist undicht geworden und ich verliere Motoröl.

Auf meiner Lastwagenfahrt haben die Männer die Ziegen am Motorrad festgebunden. Anscheinend hat eines der Tiere dabei meine Ölleitung etwas zu arg bearbeitet und sie ist undicht geworden.

Heute wird das nichts mehr. Es ist mittlerweile Nacht geworden und wir machen morgen weiter.

## 29. Dezember 2006

Sean holt mich um 7 Uhr ab und wir fahren mit dem Taxi zur Werkstatt. Nachdem wir die defekte Ölleitung ausgebaut haben geht es zum Spezialisten. Die Firma dieses so genannten libanesischen Spezialisten liegt im Hafen von Lomé. Die Hitze und Schwüle drücken extrem und die unvermeidliche, für afrikanische Industriegebiete typische Mischung aus Öl, Abfall und Schrott pflastert die Sandstrassen.

Vor einigen verrosteten Royce Rolls Schiffsmotoren steigen wir aus dem Wagen und betreten eine Wellblechhütte. Hier werden alle Arten von druckresistenten Schläuchen für Schiffe und Lastwagen hergestellt. Wie erwartet verlangt der Patron einen so verrückten Preis, dass ich mich umdrehe und wieder gehen will, nach der Intervention von Sean, den ich zurückhalten muss. Weil er mit dem unseriösen Patron schon zu streiten beginnt, einigen wir uns aber auf einen Preis.

Auf jeden Fall habe ich einen neuen Freund gewonnen. Sean hat sich heute so für mich und für mein Geld eingesetzt, dass er fast mit dem Libanesen zu raufen begonnen hätte.

Als ich ihn für seine Arbeit bezahlen möchte sagt er, dass er gerne 15 Euro hätte. 15 Euro für mehr als zwei Tage Arbeit sind echt recht wenig. Ich gebe ihm das Geld und schenke ihm meinen zweiten, alten Leathermantool, den ich als Reserve mitgenommen habe.

Sean ist überglücklich.

### 30. Dezember 2006

Als ich heute Morgen wieder auf meine Laufstrecke am Strand gehe erwarten mich natürlich schon mehr Leute als bei den ersten Malen. Es hat sich anscheinend herumgesprochen, dass ein sportlicher Tourist in der Gegend ist und die Händler laufen mir nach und wollen mir ihre Waren verkaufen.

Als ich dann auf eine etwas einsamere Stelle komme, läuft plötzlich ein Mann neben mir, der versucht meinen Arm zu packen, mich laut anbrüllt und meint: „White man, give me money!“

Als wir offensichtlich beide gerade versuchen uns zu entscheiden ob das jetzt ein Überfall oder ein Spaß werden soll erhöhe ich das Tempo aufs Maximum.

Für mich wird die Situation jetzt jedenfalls ein Spaß. Im recht tiefen Sand kann der Mann meiner Geschwindigkeit nicht folgen und ich lasse ihn fluchend zurück.

Schon verrückt und etwas ärgerlich. Wegen diesem Idioten muss ich jetzt meine tolle Laufstrecke aufgeben und wo anders rennen gehen. Wenn er jetzt weiß, dass ich schneller laufen kann als er, denkt er sich sicher bis zum nächsten Mal was anderes aus.

Am Nachmittag fahre ich noch mal in die Werkstatt und frage ob jemand meine Schraube auftreiben konnte. Wie erwartet wird das aber erst nächste Woche möglich sein.

Heute ist Tabaski und alle Moslems feiern ihren Neujahrsfeiertag. Alle anderen nehmen die Feierstimmung natürlich zum Anlass um ebenfalls nichts zu arbeiten.

Kurz gesagt, die nächsten drei Tage geht hier nichts mehr weiter.

Im Hof der Werkstatt brennt mittlerweile ein Feuer und die Männer bereiten gerade alles für die traditionelle Schlachtung der Schafe vor.



## 31. Dezember 2006

Heute laufe ich woanders am Strand und es ist genauso nett.  
Heute Abend ist Silvester. La Fete.

Überall am Strand wird billiger Fusel verkauft und die Geschäfte mit dem Alkohol gehen bestens. Ab 1000CFA, also 1,80 Euro ist man mit einer Flasche Schnaps dabei. Am Vormittag sehe ich schon die ersten Alkoholleichen.

Egal ob Moslem oder nicht, beim Trinken sind sich alle einig. Das macht die Feiertage hier nicht ungefährlich. Der Straßenverkehr wird noch verrückter und die Kriminalität und Raubüberfälle auf den Strassen nehmen dann am stärksten zu, wenn die Leute kein Geld mehr für Alkohol haben. Eigentlich sehr traurig. Ich verbringe die Silvesternacht bei Chez Alize im Rahmen einer lustigen Party. Eine Tanzgruppe aus dem Dorf tritt auf und es gibt jede Menge zu lachen.



## 1. Januar 2007

Das Jahr 2007 wird natürlich traditionell mit einem Neujahrslauf begrüßt. Ich mache mich auf den Weg und wünsche jedem den ich auf der Strasse treffe ein frohes neues Jahr.

Manche der Leute haben allerdings eine Fahne wie das Parlament am Staatsfeiertag.

Das mit dem Handschütteln funktioniert aufgrund allgemeiner Koordinationsstörungen in weiten Teilen der Bevölkerung auch manchmal erst beim dritten Versuch!

Heute feiern die Togolesen ihr eigentliches neues Jahr. Es ist nämlich so, dass die Afrikaner in der Regel lieber am Tag feiern als in der Nacht. Auch wenn man davon natürlich in der Nacht nichts merkt!

Überall auf den Strassen und am Strand sind Partys und es gilt als Statussymbol sich untermits in den Kaffees oder Bars beim ausgiebigen Feiern sehen zu lassen.

Da fragt man besser nicht nach dem Befinden der Leber....

Oder wie der gute Nestroy einst im Lumpazivagabundus bemerkt hat: „Weckts mi wieder auf wann i an Durscht hob!“ So läuft das hier.

Von diesen exzessiven Feiergelüsten der Bevölkerung amüsiert ziehe ich aber dann doch die Stille vor und spiele am Nachmittag mit den Affen, die direkt vor meinem Zimmer ihren Platz haben.

